

Erwin Bernhard, Serge Erard

Leseeinstellungen von Mittelschülerinnen und -schülern

Viele Sprachlehrerinnen und Sprachlehrer an den Mittelschulen klagen, ihre Schülerinnen und Schüler seien immer weniger interessiert und fähig, sich mit literarischen Werken auseinanderzusetzen. Ob solche Eindrücke zutreffen und welches die allfälligen Ursachen wären, lässt sich jedoch beim heutigen Forschungsstand nicht entscheiden.

Eine Befragung von rund 1200 Mittelschülerinnen und -Schülern aus 70 Klassen in den Kantonen ZH, AG, LU und GE soll hier objektive Daten zur Verfügung stellen. Kern der Untersuchung ist ein Lesetest mit einer Kurzerzählung von Natalie Saumont. Rund 45% der Stichprobe machen den Test in der Fremdsprache Französisch, weitere 30% in der Muttersprache Deutsch, die übrigen in der Muttersprache Französisch.

Multiple-choice-Fragen bündeln die Aufmerksamkeit; die eigentliche Grundlage für die Auswertung aber bilden die frei formulierten Begründungen der jeweiligen Wahl, die inhaltsanalytisch aufgeschlüsselt werden. Sie geben Auskunft über einen zentralen Faktor des Umgangs mit dichterischen und erzählerischen Werken, nämlich das Verständnis der *impliziten Inhalte*. Wie vor allem die Pragmalinguistik hervorgehoben hat, interagieren auf dieser Ebene die Selbst- und Weltentwürfe des Autors und seiner Leser, was bedeutet, dass die hermeneutische Auseinandersetzung keineswegs nur auf einer rationalen, sondern wesentlich auch auf einer emotionalen und normativen Ebene stattfindet.

Ein zusätzlicher Fragebogen, der in Anlehnung an die Untersuchung von Bonfadelli in *Leselandschaft Schweiz*, neben sozialen Daten die Leseeinstellungen und -gewohnheiten erfragt, ermöglicht den Vergleich mit anderen Stichproben. Von grosser Bedeutung für die Interpretation der quantitativen Ergebnisse sind 30 halbstrukturierte Tiefeninterviews, die einen reichen Einblick in die Erlebniswelten der Jugendlichen geben (Welt- und Selbstentwürfe auf der Folie von Lektüre, Schule und Freizeit).

Da die Daten erst teilweise erfasst sind, ist es eindeutig zu früh, um über Ergebnisse zu sprechen. Hingegen zeichnen sich bereits deutliche Trends ab, die neue Ansätze für das Verständnis nahelegen. Auffällig ist zunächst, dass bei den Deutschschweizer Schülerinnen und Schülern in der Muttersprache die jüngsten Jahrgänge (13 bis 14) mit den höchsten Klassenleistungen in bezug auf sorgfältige Lektüre und Reichtum der Entschlüsselung aufwarten (für ihre welschen Kollegen liegen die Ergebnisse noch nicht vor). In diesem Alter scheint das Instrumentarium für die Erfassung impliziter Bedeutungen bereits voll ausgebildet zu sein. Ein Beispiel zur Illustration: Wenn ein Mann zu seiner Geliebten sagt: "Tja, das mit uns beiden dauert nun schon 'ne Weile und ich hab immer noch keine Lust, dich zu verlassen", dann urteilen zahlreiche 13- und 14jährige treffsicher: "Er wundert sich selber, dass es noch nicht so weit ist, also wird er es bald tun".

Man sieht hier deutlich, dass Textverständnis nicht nur Denkvorgänge,

sondern auch Einfühlung und Perspektivenübernahme erfordert, und fragt sich zugleich, warum diese Art des Verstehens während der Mittelschuldauer im Durchschnitt keine Fortschritte zu machen scheint. Knüpft die Schule nicht an die natürlichen Fähigkeiten an, sondern überlagert sie mit künstlichen Techniken, welche die Eigeninitiative ersticken?

Das Problem ist weit komplexer. Die gleichen Unterstufenschüler, welche sich als hoch sensible Leser erweisen, lehnen im allgemeinen die Erzählung von Natalie Saumont entschieden ab, weil sich der tragische Ausgang mit ihrem Weltverständnis nicht verträgt. Liebe und Vertrauen sind feste Werte, die nicht erschüttert werden dürfen, es sei denn von Bösewichten. Nimmt eine Erzählung diese Verurteilung nicht explizit vor, ist sie schlecht und wird abgelehnt, weil man sie verstanden hat. Dennoch ist man bereit, die gestellte Aufgabe gewissenhaft auszuführen.

Ein ähnlicher Effekt, der bis zu Umkehrinterpretationen führen kann, lässt sich teilweise auch noch bei den oberen Jahrgängen feststellen. Zugleich aber werden die Weltanschauungen vielfältiger und differenzierter, die Urteile weisen eine grössere Variationsbreite auf. Neben brillanten Interpretationen und begeisterter Zustimmung stehen Arbeiten, die mit schnoddriger Gleichgültigkeit hingekritzelt und mit harschen Kommentaren versehen sind. Die Konturierung der eigenen Identität mit oder gegen einen Text hat (vor allem bei Burschen) den absoluten Vorrang. Eine abstrakte Beurteilung von Lesefertigkeiten anhand erzählerischen Texten ohne Berücksichtigung der emotionalen und normativen Selbst- und Weltentwürfe wird in diesem Alter problematisch.

Auch für den Unterricht dürften die zentralen Probleme auf dieser Ebene liegen. Intellektuelle Instrumente der Verwerfung (von Lehrern zuweilen unbedacht gehandhabt) sind der inoffizielle Lernstoff, der bei einem Teil der Schülerschaft am besten ankommt und eifrig zur Dekonstruktion des mit der Erwachsenenwelt gleichgesetzten, offiziellen Lernstoffs benützt wird.

Auf der Ebene der technischen Lesefertigkeit legen die Ergebnisse bisher einen gedämpften Optimismus nahe. Mehrfacher Sprecherwechsel übersteigt teilweise auch in der Muttersprache die Konzentrationsfähigkeit; Aussagen werden dann nach dem Zufallsprinzip attribuiert, wobei die Jugendlichen wahre Wunder an Spitzfindigkeit vollbringen, um dem Ganzen dennoch einen Sinn abzugewinnen. Ein Teil von ihnen hat sich (aus Resignation oder Gleichgültigkeit?) daran gewöhnt, sich einen Reim auf Unverstandenes zu machen und es dabei bewenden zu lassen.

Auch bei den Fremdsprachenkenntnissen zeigen sich, neben hervorragenden Resultaten, gravierende Lücken. Zwischen 5 und 10% Prozent der Maturanden aller Typen sind (falls sich die Ergebnisse bestätigen) mit der Unterscheidung von "il" und "eile" gänzlich überfordert - wohl kaum aus intellektuellen Gründen, sondern weil sie das offenbar für gänzlich unwichtig halten und vom Gegenteil nicht zu überzeugen waren. Gesamthaft ist aber die Einschränkung des Verständnisses gegenüber der Muttersprache statistisch zwar hochsignifikant, praktisch jedoch nur gering. Qualitätsurteile sind, wenn überhaupt, erst nach der Endauswertung möglich. Dank der Gestaltung des

Tests sollten sie auch eine Beurteilung der Vokabularkenntnisse ermöglichen. Was sich beim heutigen Stand der Untersuchung mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit sagen lässt, ist, dass Mädchen im Durchschnitt nicht nur deutlich mehr Sympathie für Sprachfächer aufbringen als Burschen, sondern auch sorgfältiger lesen, sich der Rolle impliziter Bedeutungen stärker bewusst sind, mehr Einfühlungsvermögen zeigen und in der Fremdsprache mit etwas besseren Leistungen aufwarten. Dieser Befund wird kaum jemanden überraschen. Spitzenleistungen, auch in Bezug auf psychologische Feinfühligkeit, finden sich aber durchaus in beiden Geschlechtern.

Positiv beeindruckt der unvorstellbare Reichtum an klugen Interpretationsvarianten, von dem im Unterricht zumeist nur Bruchteile in Erscheinung treten. Auch die Interviews belegen den Reichtum und die Differenziertheit jugendlicher Erlebnisswelten. Die Frage, ob das häufig beobachtete Auseinanderklaffen von Unterrichtsgeschehen und seelisch-intellektuellem Vermögen der Jugendlichen schicksalhaft ist oder ob der Austausch reicher gestaltet werden könnte, ist damit nicht beantwortet. Bausteine für mögliche Antworten werden sich vielleicht in den Schlussergebnissen finden.

Adressen: Erwin Bernhard, Buchzeigweg 1, CH-8053 Zürich; Serge Erard, rue Caroline 29, CH-1227 Les Acacias